

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 81 (2002-2003)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

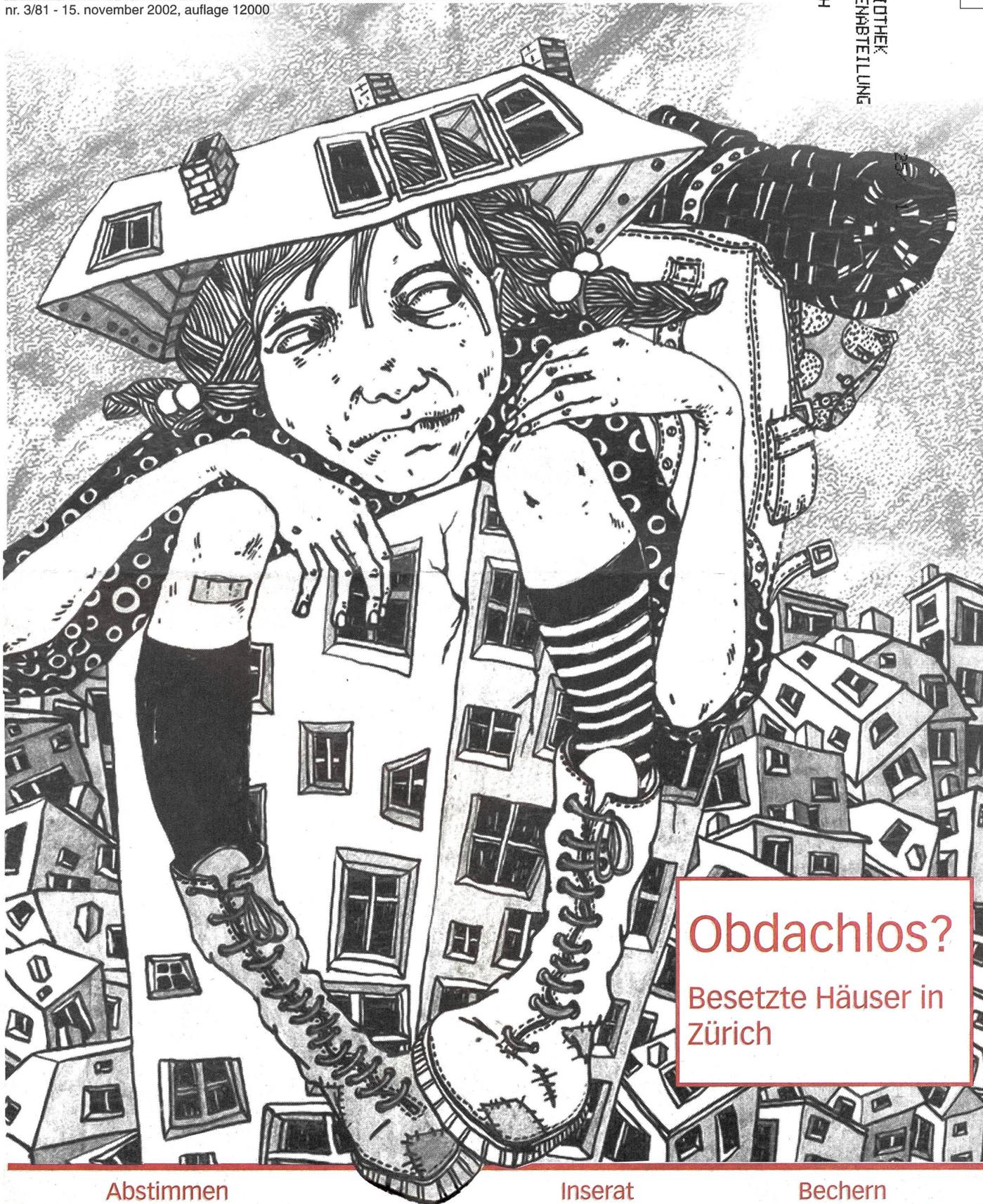
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Obdachlos?

Besetzte Häuser in
Zürich

Abstimmen

Die Schwächen des Volksschulgesetzes

Inserat

auf Seite fünf

Bechern

Traubensaft oder Gerstengebräu

editorial



von Beat Metzler

Das Gespenst der Wohnungsnot geht um in den Schweizer Städten. Nicht nur in Zürich gehören Besichtigungen mit Hunderten von «Obdachlosen» zum Alltag. Auch in Genf siehts prekär aus. Dort haben zimmerlose Studierende ihr Los selbst in die Hand genommen und kurzerhand ein leerstehendes Hotel besetzt.

Die ZS hat sich in Zürich umgesehen und nach alternativen Wohnformen gesucht. Zwar wurde sie nicht überall mit offenen Armen und Handkuss empfangen, schlussendlich gabs doch ein paar interessante Einblicke. Auf Seite 7 berichten wir von einer WG in Altstetten, in der sieben Personen in einer riesigen, nicht unterteilten Halle leben. Ob geschrumpfte Privatsphäre die Gemeinschaft zusammenschweisst oder für permanenten Stress sorgt? Lest selbst.

Auf Seiten 8 und 9 gingen wir den besetzten Häusern in Zürich nach und erfuhren schnell das «Squat» nicht gleich «Squat» ist. So stehen das «Egocity» an der Badenerstrasse und das «Dadahaus» bei der Uni für verschiedene Arten des Umnutzens von leerstehendem Wohnraum. Häuser Besetzen bedeutet mehr als Hausen ohne Miete: Wer in einem «Squat» lebt, teilt die Lebenseinstellung und politische Weltanschauung ihrer Mitbesetzerinnen.

Bald ist Abstimmung: Die Vorlage der strammen Volkspartei verdient eine eindeutige Abfuhr. Beim Völkschulgesetz siehts komplizierter aus. Da die Beilage zu den Wahlunterlagen allerdings auf rosarote Werbung macht, stellen wir auf Seite 3 die besten Gegenargumente vor. Also Wählen gehen, sonst kommt ihr nicht in den Demokratiehimmel, sondern schmort mit dem Chrigi in der Dumpfbackenhölle.

das zitat

von Mittefünziglerin, Partnerinserat in der Weltwoche

«Wer hat Lust, es mit einer Second-Hand-Frau zu versuchen?»

chiens écrasés

Wem gehört das Volk?

Da war sie also versammelt, die Spitze des Eisberges, die ganze Prominenz der Beschützer unserer Lande. SVP-Präsident Ueli Maurer, ANUS-Präsident Hans Fehr dicht neben Zürcher Regierungsrätin Rita Fuhrer und – als ob das nicht schon mehr als genug wäre – SD-Nationalrat Bernhard Hess. Einzig der arme Christoph verpasste das traute Treffen. Zu seinem grossen Glück weilte er an diesem Abend aber in einem Hotelzimmer mit Fernsehgerät und konnte so seinen Mannen und Frauen auf die Finger gucken. Er war zufrieden mit ihnen und verkündete im «Sonntalk» lauthals, dass die SVP inzwischen die «einzige Partei in der Schweiz» sei. Alle anderen seien verlogen und hätten keine Lösungen zu bieten.

Ganz im Gegensatz natürlich zu der SVP. Probleme mit einigen Asylmissbraucherinnen? Unsere geliebten Volksvertreterinnen – seit wann genau gehört «das Volk» eigentlich der SVP? – wissen die Lösung: Wenn wir die Möglichkeit, ein Asylgesuch zu stellen, abschaffen, gibts gar keine Asylantinnen mehr – die paar Querulantinnen dementsprechend auch nicht. Abgesehen davon, dass sie die humanitäre Tradition mit Füßen trete, sei die Initiative schlicht nicht umsetzbar, machten die Gegne-

rinnen geltend. Wortmeldung Bernhard Hess: Man müsse die Grenzposten halt wieder besser besetzen und allenfalls die Armee einsetzen. Vielleicht, lieber Herr Hess, rufen Sie mal in Berlin an, wenn Sie Glück haben, kriegen sie noch ein paar Stücke der Berliner Mauer, die wir wieder verwenden könnten. Oder wie wäre es mit ein Tretmienen?

Während Monsieur Blocher also viel Freude an der Sendung hatte, blieb bei mir eher ein bitteres Gefühl zurück. So offensichtlich es auch sein mag, dass die Asylinitiative statt Probleme zu lösen nur neue schafft, ist die Gefahr, dass sie angenommen wird, doch sehr real. Die manipulativen und verlogenen Abstimmungsparolen fallen bei vielen unzufriedenen und ängstlichen Schweizerinnen auf sehr fruchtbaren Boden. Und, abstimmen gehen vor allem die unzufriedenen Bürgerinnen. Also, und wenns das erste Mal ist: GEHT ABSTIMMEN!

Am 24. November:

Nein zur Asylinitiative

comic

von Beni Bischof



Unterricht sponsored by Microsoft?

Ende November werden die Zürcherinnen über die Bildungsvorlagen abstimmen. Im Vorfeld der Abstimmung dominieren die Ja-Parolen. Zu recht? Die ZS wollte wissen, was die Gegnerinnen sagen.

Von Nicole Burgermeister

Mit dem neuen Volksschulgesetz trage man den gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre Rechnung und ermögliche die notwendige Erneuerung der Volksschule, heisst es in der an alle stimmberechtigten Bürgerinnen verschickten Informationsbroschüre des Regierungsrates. Im dort abgedruckten «beleuchtenden Bericht», verfasst vom Regierungsrat, werden die Reformen in den höchsten Tönen angepriesen, so dass nach der Lektüre jede den Eindruck hat, ein «Ja» zu den Bildungsvorlagen sei unabdingbar, um die Qualität unserer Volksschulen gewährleisten zu können.

Die aufgelisteten Vorteile klingen durchaus vielversprechend; Neben der Neuregelung der Vorschulstufe, bei der der heutige Kindergarten mit dem ersten Jahr der Primarschule zur neuen Grundstufe zusammengefasst wird, soll eine familienfreundlichere Ausgestaltung der Stundenpläne durch Blockzeiten geschaffen, die Sprachförderung verbessert und für Fremdsprachige zusätzliche Lernangebote bereitgestellt werden. Die Schulen würden, so der Regierungsrat, als «teilautohome» Volksschulen zukünftig grössere Gestaltungsfreiheit haben und sich rascher und flexibler an die Erfordernisse der Gesellschaft anpassen können.

Neben der von Buschor und Co mit enormem Aufwand betriebenen Propagandamaschine gingen die kritischen Stimmen bisher eher unter. Dabei wird gerade von linker Seite her vehemente Kritik geäussert an den vom Regierungsrat in den buntesten Farben und marketingstrategisch geschickt angepriesenen Massnahmen.

Verschiedene Gruppierungen und Personen, darunter ATTAC Zürich, die Vereinigung städtischer ArbeitnehmerInnen (VSAZ), das Schulforum des Kanton Zürichs sowie Einzelmitglieder der vpod ZH, der SP ZH, der Grünen sowie verschiedene Eltern und Lehrkräfte haben sich deswegen in einem «Linken Komitee» zusammengefunden und setzen sich vehement gegen die von Regierungs- und Kantonsrat propagierten Reformen ein. Was uns als Non-Plus-Ultra zur Lösung aller Probleme der Volksschule verkauft wird, habe, so das Komitee, vor allem folgende Konsequenzen: Eine Verstärkung der Privatisierungstendenzen im Bildungsbereich sowie ein Abbau der demokratischen Mitbestimmungsrechte.

New Public Management?

Nach Ansicht von Ursi Urech, VPOD-Vizepräsidentin und Mitglied des «Linken Komitees»

wären die mit der Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes versprochenen Reformen wie die Einführung von Blockzeiten, Mittagsbetreuung oder Frühenglisch, bereits heute möglich. Worum es beim neuen Gesetz wirklich gehe, sei eine Umstrukturierung der Schule im Sinne des von Regierungsrat Buschor propagierten «New Public Management» mit dem



Die Befürworterinnen des neuen Volksschulgesetzes betonen inständig, die Schule müsse sich an die «Erfordernisse der Gesellschaft» anpassen. (Bild: zvg)

Ziel, Bildung immer mehr nach den Bedürfnissen der Wirtschaft zu gestalten. Zudem sei es eine «Sparübung», die helfe, die Bildungsmassnahmen massiv herunterzufahren, um die Steuern weiter senken zu können. Wirft man einen Blick auf den bildungspolitischen Kontext, in dem die Reformen stehen, wird deutlich, dass solche Bedenken nicht unbegründet sind. Seit der Einführung des internationalen Dienstleistungsabkommen «GATS» hat der Druck auf die verschiedenen Länder, Marktmechanismen im Service Public einzuführen und staatliche Regulierungen abzubauen, deutlich zugenommen. Die Umstrukturierung der Schulen und Universitäten durch die Einführung von Managementmethoden aus der Privatwirtschaft im Rahmen des New Public Management folgen genau dieser Logik.

Mit dem neuen Volksschulgesetz werde, so kritisiert das «Linke Komitee», der Einfluss

demokratisch gewählter Strukturen stark eingeschränkt. Die bisher vom Volk gewählte Bezirksschulpflege wird durch eine kostenintensive professionelle Schulaufsicht oder eine private Fachstelle ersetzt, welche durch den Regierungsrat ernannt wird. Die Einfluss- und Kontrollmöglichkeiten des Regierungsrates steigen dadurch enorm, die Mitsprache der Stimmbürgerinnen wie auch der Lehrerschaft wird stark eingeschränkt. Zudem ist vorgesehen, dass die Qualität der Schulen regelmässig durch eine vom Regierungsrat und somit undemokratisch ernannten Fachstelle überprüft wird. Mit diesem Controlling soll die «Vergleichbarkeit» der

Schulen gefördert werden. Der zunehmende Konkurrenzdruck unter den Schulen wird noch dadurch verstärkt werden, dass sich auch bei der Finanzierung der Volksschule einiges ändert. Mit dem neuen Gesetz wird es möglich, dass Schulen durch Sponsoring finanziert werden können. Sobald private Wirtschaftskreise beginnen, in die öffentliche Bildung zu investieren, ist zu erwarten, dass sie auch Mitsprache ausüben und auf Lehrpläne und Inhalt Einfluss nehmen werden.

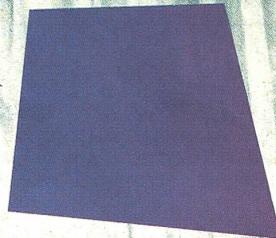
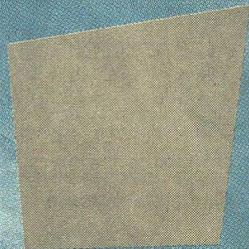
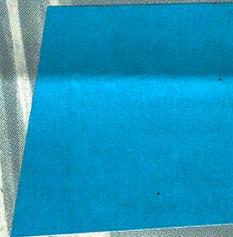
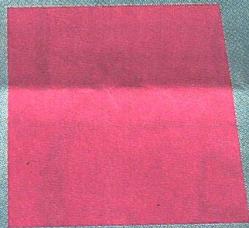
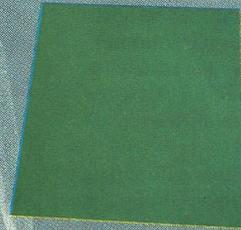
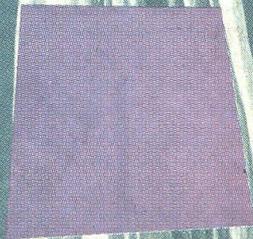
Zudem sollen im Rahmen des neuen Volksschulgesetzes Privatschulen die Möglichkeit haben, Subventionen zu erhalten. Da kaum damit zu rechnen

ist, dass Privatschulen dadurch für sozial schwächere Familien erschwinglicher werden, und das in die Privatschulen gesteckte Geld dabei im Budget der Volksschulen fehlen wird, ist die Gefahr einer Verschärfung der sozialen Ungleichheiten gross. Für die Gegnerinnen der Bildungsvorlagen steht fest: All die mit den Bildungsreformen verbundenen Massnahmen führen zu einer erhöhten Selektion und fördern die Tendenz zu einer Zweiklassenschule.

Eine Anpassung der Schule an die Erfordernisse der heutigen Gesellschaft also, wie Buschor sagt? Ob es sich bei den geplanten Reformen nicht vielmehr um eine Anpassung an die Erfordernisse der Wirtschaft handelt, ist durchaus eine Frage, die es zu stellen gilt. Gerade angesichts dessen, dass zur Zeit in der Bildungspolitik entscheidende Weichen gestellt werden.

Orange Opera Cards

Orange unterstützt die Legi- und Seniorenkarten im Opernhaus Zürich



impresum

Redaktion:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 261 05 54
Fax: 01 261 05 56

Nicole Burgermeister (nic) red-zs.nb@mvzs.unizh.ch
Andi Gredig (and) red-zs.ag@mvzs.unizh.ch
Beat Metzler (bat) red-zs.bm@mvzs.unizh.ch
Marc Schädegg (msg) red-zs.ms@mvzs.unizh.ch
Sarah Schilliger (sar) red-zs.ss@mvzs.unizh.ch

Redaktionsschluss: 21. November 2002
Titelbild: Marina Klinker

Druck:
Ropress, Baslerstrasse 106, Zürich

Die ZS erscheint zweiwöchentlich während des Semesters.

Verlag und Leitung:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 261 05 70
Fax: 01 261 05 56

Geschäftsleitung: Elisabeth Kitonyo
(Montag bis Freitag 10 - 16 Uhr) (geschaeftsleitung@mvzs.unizh.ch)

Inserate: Michael Köhler
(Montag bis Freitag 9 - 17 Uhr) (tel.: 01/940 91 44)

Marketing: Irène Schäppi
(marketing@mvzs.unizh.ch)

Insertionsschluss: 22. November 2002

Abonnemente für 30.-/Jahr unter der obigen Adresse erhältlich.

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unangeforderte eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

kolumne

(ausnahmsweise) von Micha Lewinsky

Fusspilzfiguren

Pilzesammlerin müsste man sein. Dann könnte man sich mit Gleichgesinnten verschwestern, in strammer Solidarität durch die Strassen ziehen und lautstark gegen den Einsatz von Fungiziden agitieren. Oder aus Zuchtpilzen geschnittene Spielfigurchen über die Tipp-Kick-Matte schieben und eine ganz private Champignons League austragen. Doch die idyllische Flucht in die bemooste Botanik bringt bloss temporären Trost, bevor uns die UEFA erneut in die Realität zurückzerrt, wo wir uns in fremden Wohnzimmern vor der Glotze wiederfinden. Im Kasten drin bewegen sich 25 Pilzfigurchen aus Fleisch, Blut und atmungsaktiven Textilien über den geheizten Rasen, dessen Graswurzeltemperatur mindestens 8 Grad Celsius beträgt. So kommt die Champions League ins Haus, jene hochdotierte Förderklasse der europäischen Fussballschule und mit ihr ein Heer von selbsternannten Fachleuten.

Kaum erreicht mal ein hiesiger Verein die entscheidenden Turnierphasen, schon mutieren die Leute vor den Fernsehgeräten zu Expertinnen, obwohl sie von Fussball eigentlich so wenig verstehen wie Florian Ast von Quantenmechanik (oder von stilvoller Popmusik, aber das wäre eine andere traurige Geschichte). Wenn dann, wie unlängst beim wackligen 3:3 zwischen Basel und Liverpool, in der Pause die wahren Kenner der Materie zur Analyse ansetzen, glänzen die Selfmade-Autoritäten auf der Couch plötzlich mit gähnender Ignoranz und wissen nicht einmal, dass der gerade kommentierende Karl Engel jahrelang beim FC Neuenburg-Xamax zwischen den Torpfosten für Sicherheit gesorgt hat.

Ich und meine agitierenden Sammlerinnen und Jägerinnen lassen uns also vorsorglich in der prima «Flachpass»-Bar im Letziggrund nieder und kippen einen «Cafe Köbi». Und wenn dann die Kicker eintreffen, greifen wir ein. Denn: An ihren verpilzten Füßen werdet ihr sie erkennen.

Werbung

BOWLING FOR COLUMBINE
EIN FILM VON
MICHAEL MOORE



Michael Moores Abrechnung mit dem Amerika unter George W. Bush

Ebenso brillant wie auch höchst unterhaltsam sind Moores Dokumentationen. Sein Gespür für Satire und die Hartnäckigkeit, mit der er die Mächtigen mit der Wahrheit konfrontiert, machen seine Werke zu echten Erlebnissen.

WETTBEWERB
10 Bücher und 20 Kinoeintritte zu gewinnen! Schreib ein E-mail an diana.pavlicek@pathefilms.ch und gewinne Michael Moores neuestes Buch «Stupid White Men» oder ein Ticket zu seinem Film «Bowling for Columbine».

PATHE!

FF!

SCHÜTZENVEREIN
SCHWEIZERISCHER STUDIERENDER
ZÜRICH

Connecting People?!

- GEMEINSAM STUDIEREN
- GEMEINSAM GENIESSEN
- GEMEINSAM ERLEBEN
- GEMEINSAM SCHIESSEN
- GEMEINSAM VERBUNDEN

Interessiert?

www.ssszh.ch

Wir suchen:

RedaktorInnen



Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an:
Medien Verein ZS, Personalabteilung, Rämistrasse 62, 8001 Zürich

Psychologische Beratungsstelle
für Studierende der Universität und ETH

Studienschwierigkeiten/Persönliche Probleme

Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien

Anmeldung:
Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, 01 634 22 80

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card

Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie	
		s/w	farbig
100.-	10.-	9,0 Rp.	90 Rp.
200.-	30.-	8,5 Rp.	85 Rp.
500.-	100.-	8,0 Rp.	80 Rp.

Kartendepot Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

offene werkstätten im DYNAMO

die offenen werkstätten kannst du spontan nutzen, um deine projekte zu verwirklichen. du wirst von profis beraten und unterstützt. alle bereiche bieten auch kurse an.

<p>TEXTIL WERKSTATT</p> <p>mi-sa 11.00-18.00</p> <p>01 365 34 61 textil@dynamo.ch</p>	<p>MEDIEN WERKSTATT</p> <p>mi-fr 13.00-19.00 sa 10.00-16.00</p> <p>01 365 34 45/46 medien@dynamo.ch</p>	<p>METALL WERKSTATT</p> <p>di 14.00-18.00 mi-sa 10.00-18.00</p> <p>01 365 34 43 metall@dynamo.ch</p>
--	--	---

jugendkulturhaus wasserwerkstr. 21 8006 zürich www.dynamo.ch

KLIO Buchhandlung und Antiquariat von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Geschichte
Philosophie
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Dritte Welt
Germanistik
Belletristik

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

Eigene Neuheiten- und Fachkataloge

Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 45
Postfach 699
CH-8025 Zürich I

KLIO Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45
Postfach 699
CH-8025 Zürich I

Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12
klio-zuerich@dm.krinfo.ch

wsg an den zürcher hochschulen wissenschaft

SEMIOTISCHER Dienstagstamm

Robert Musils Roman
«Der Mann ohne Eigenschaften»

jeweils Dienstag, 20.00 – 21.30 Uhr,
19. / 26. November und 10. / 17. Dezember
wsg, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich

Lektüre und Diskussion ausgewählter Passagen.
Für ein Glas Rotwein und Kaminfeuer ist gesorgt

Leitung: PD Dr. Jan Bauke, wsg

Infos/Anmeldung: wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

wsg an den zürcher hochschulen gesellschaft

KOCHEN, ESSEN, GENIESSEN

25. November: Indonesische Küche

18.00 – 21.30 Uhr
wsg, Haus am Lindentor,
Hirschengraben 7, Zürich

Leitung: Pamela Berchtold
Soziologin

Infos/Anmeldung: wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

ERDIE NEBEL STEIGEN ENJOY CHANDIE VISIO LISTE FLUGPREISE NICHT!

Rom	SKY	269.-
Barcelona	SKY	349.-
Miami	SKY	623.-
Bangkok	SKY	950.-
Johannesburg	SKY	950.-
Rio de Janeiro	SKY	976.-
Sydney	SKY	1450.-

Filialen in Zürich:

Leonhardstrasse 10
8001 Zürich
Tel: Überssee 01-261 29 55
Tel: Europa 01-261 97 57

Bäckerstrasse 40
8004 Zürich
Tel: 01-297 17 17

Franklinstrasse 27
8050 Zürich
Tel: 01-313 95 00

Stadelhoferstrasse 18
8001 Zürich
Tel: 01-260 70 50

Tel: 01-261 97 57

SKY BREAKER
Unter 26 oder als Studentin fliegst du mit Skybreaker am günstigsten und mit den besten Fluggesellschaften.
Retourpreise in CHF ab Zürich inkl. Flughafentaxen, Gebühren und Versicherungen. Preise gültig bis Abflug 13.11.2002. Änderungen vorbehalten.

AUTO

Fahrstunde ab Fr. 74.- / Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58 / 01 860 36 86
www.mstrebel.com

strebel

Gutschein CHF 20.-

Mindestbuchung: 500.-
Ein Gutschein pro Auftrag.
Nicht kumulierbar.
Einlösbar in allen Zürcher Filialen bis 30.11.2002.

STA TRAVEL

www.statravel.ch

Ganz normale Zeitgenossinnen

In einer WG zu wohnen ist an sich ja nichts ungewöhnliches. Gleich zusammen mit sechs anderen Leuten zu hausen dagegen schon eher. Dass aber dieses Zuhause nur aus einem einzigen Raum besteht, ist schon ziemlich abenteuerlich. Von querhängenden Betten und Abwaschplänen. *Von Michael Ruloff*

Bei uns haben sich die Leute nicht gern. Ich bin gerade in der S-Bahn Richtung Peripherie und werfe misstrauisch einen Blick in die Runde. Die Leute im Zug sitzen sich schräg gegenüber und verkriechen sich in ihr Gratisblatt oder tun so, als ob sie die ganze Zeit ein SMS bekommen. Der Zug hält an und ich steige aus.

Über die Strasse gelange ich in ein Industriequartier. Die Gegend sieht ein wenig heruntergekommen aus, die Leute, denen ich begegne, werfen mir finstere Blicke zu. Es riecht nach Benzin, und in der Dunkelheit habe ich fast ein wenig Angst.

Ich bin auf dem Weg zu einer WG, wo ich mit einer jungen Frau namens «Asti» verabredet bin. Die WG ist nicht irgendeine WG – hier leben sieben Personen in einem einzigen Zimmer! Ich komme an und betrete den Raum, ohne vorher anzuklopfen. Es stellt sich heraus, dass es sich gar nicht um ein grosses Zimmer handelt, sondern viel eher um eine Halle. Die ganze Einrichtung sieht vielleicht so aus, wie man sich Radio LoRa vorstellen mag: Frei nach dem Motto «Entfalte dich selbst» liegen Gegenstände, welche nicht mehr gebraucht werden, auf dem Boden herum. Zugegeben, in meinem Zimmer sieht es nicht anders aus, aber dieses hier ist zwanzig Mal grösser.

Die Bewohner haben mich allmählich bemerkt und zeigen sich kurz. Sie beobachten mich, und nach einem kurzen «Hallo» ziehen sie sich wieder zurück. Meine Anwesenheit scheint sie nicht zu kümmern.

Ich beschliesse, mich auf eigene Faust umzusehen. Mir fällt auf, dass neben dem Billard-

tisch, der grossen Musikanlage und irgendwelchen Gebilden, welche ich vorher noch nie in meinem Leben gesehen habe, die Betten fehlen. Auch die Toilette finde ich nirgends. Plötzlich bemerke ich ein kleines Indianerzelt. Vielleicht lebt da irgendjemand. Ich getraue mich aber nicht, nachzusehen und bewege mich wieder Richtung Eingang. Obwohl ich hier angerufen habe und einen Termin mit eben jener «Asti» vereinbart habe, stehe ich allein herum, wie etwa das Männlein im Walde. Plötzlich springt mir ein kleiner Zettel ins Auge: «Achtung, morgen 18.00: Typ von Uni-Zeitung». Ich bin erleichtert.

Das Holzbett in der Luft

Dann erscheint jemand, der von sich sagt, er würde nicht hier wohnen. Er hat in der Migros eingekauft und räumt alles in einen kleinen Kühlschrank ein. Er bietet mir einen Kaffee an. Völlig unerwartet taucht nun eine junge Frau auf. Sie lächelt mich freundlich an und gibt sich als Asti preis. Sie erklärt, die anderen WG-Bewohnerinnen seien zurückhaltend, weil man mit den Medien schon schlechte Erfahrungen gemacht hätte.

Dann beginnen wir zu reden. Asti führt mich während des Gesprächs durch die Halle und klärt mich auf, dass die einzelnen Bewohner dieser WG eigene «Ecken» zur Verfügung hätten, wo auch die Betten seien. Wir kommen an einem sehr progressiven Bett vorbei, ein Holzbett, welches irgendwie schräg in der Luft hängt. Asti erklärt mir, dass es dem Besitzer

dieses Betts nun doch zu ungemütlich geworden und er zu seiner Freundin ins Bett nebenan umgezogen sei. Was sind das für Menschen, diese WG-Bewohnerinnen?

Die Würze im Alltag

Asti erläutert, dass sie eigentlich alle ganz normale Zeitgenossen seien, denen es in ihrer alten WG einfach zu eng geworden war. Ausserdem wollte man einfach etwas ausprobieren. Unter den Bewohnerinnen würden sich «Kreativlinge» und Studentinnen befinden. Das Klima sei gut, man pflege ein freundschaftliches Verhältnis zueinander. Mehr noch, man sei zusammengeschweisst und würde miteinander auch in den Ausgang gehen! Die WG sei eigentlich schon toll; das spannende Umfeld und die Möglichkeit, seine Kreativität auszuleben, würden «den Alltag würzen». Ich bin erstaunt, als Asti erzählt, in der WG würden feste Strukturen herrschen. Das System «Freie Kultur» habe leider nicht ganz hingehauen und so habe man einen Abwaschplan einführen müssen. Das Leben in dieser WG – so Asti – beinhalte aber auch viele negative Seiten: So seien in der Umgebung viele Beizen und Discos angesiedelt, der Lärm sei manchmal unerträglich. Auch würde es unter den Bewohnerinnen viele Konflikte geben – das Leben ohne Privatsphäre setzt viel Toleranz voraus. Trotz allem aber sei die WG sehr interessant und abwechslungsreich.

Etwas später verabschiede ich mich. Ich gehe zurück durch das dunkle Industriequartier und gelange an den Bahnhof. Dort steige ich in die S-Bahn ein. Im hintersten Wagen sehe ich zwei alte Leute wild miteinander knutschen. Bei uns haben sich die Leute eben doch gern.



Für jede eine Ecke: Bei sieben Leuten in einem Zimmer bleibt wenig Platz für Privatsphäre.

(Bild: zvg)

Werbung

Dissertationen

Broschüren oder Infos

drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren

ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

Kommunismus erobert Züriberg

In Zürich gibt es momentan sechs besetzte Häuser. In jedem herrscht eine andere Kultur. Die ZS hat das «Egocity» und das «Dadahus» besucht und erfahren, wo man sich gratis Lebensmittel organisiert und wie man den Kommunismus vorlebt. Von Beat Metzler

Plattenstrasse, ehemaliges Romanisches Seminar; Von aussen siehts normal aus, ein paar Herzchen an der Hausfassade, am Briefkasten prangt der Spruch «Draussen leise, innen laut.» Es ist 11.30 Uhr. Keine Klingel, die Türe steht offen. Im Treppenhaus formalisiertes Graffiti. «Hallo», Schweigen antwortet. Der Besucher geht ein Stockwerk höher, in die Küche. Hinter dem Eindringling steht plötzlich ein Typ mit Kappe und tut so, als ob er ihm mit dem Besen niederschlagen will. Nur Spass.

Kerngruppe gehört, ob es ok ist.» Einen Stock höher pinselt dieser Transparente für die Anti-Wef-Demo: «Zürcher Studentin, das liest eh niemand, ja red du mit ihm, ich hab keine Zeit.» Angela kann aber nicht sofort, sie muss noch den Dreck vom Skakonzert, das sie organisiert hat, wegputzen. Der Besucher hilft beim Wischen.

Der Transparentmaler kommt die Treppe runter. «So Stimmungsberichte à la farbiges Haus und lustige Konzerte hat es schon genug

er wichtige Zeit raubt, und schaut sich ein bisschen um.

Aufrufe für Demos, Flyer von Punkkonzerten, farbige Wände mit Skeletten, eine Infowand, mit der Frage «Wer ist Marco Camenisch?» betitelt. «Das ist ein Rotbrigadist, der nach Italien ausgeliefert wurde», erklärt der DJ des Skakonzertes. «Ich bin auch ein Kommunist, deshalb organisier ich ein Soli-Konzert für ihn.»

Inzwischen hat Angela fertig geputzt und führt den Besucher in die Küche des obersten Stockes. «Wohnt du hier?» «Im Ego selbst wohnt niemand. Es ist als Kultur- und sonstiger Treffpunkt gedacht. Leider haben wir momentan kein Internetkafi. Die Leute, die ihre Compis zur Verfügung gestellt haben, setzen sie nun anderswo ein.» «Welche Leute verkehren



«Ich wohn nicht hier, die anderen schlafen noch, aber ich zeig dir das Erdgeschoss.»

Das Haus quillt vor Formen über. Unzählige Perserteppiche, überall Gebasteltes, die Trennung zwischen Kunst, Wand und Boden versagt. «Dieses Zimmer hab ich gestaltet.» Ein Raum mit Büchertapete, alte Schunken an die Wand genagelt. «Die hätten sie im Brockenhaus weggeschmissen, nicht dass du denkst, wie der Hitler.» Dazwischen hängen weisse Dinger, die aussehen wie Gugelhupfformen. «Das sind die Arschlöchl, daneben baumelt ein Text von Freud über Analerotik.» Weitere Räume, Ateliers und eine Stube. An allen Enden verfließt Kunst, undurchschaubare Muster, ein Korallenriff aus Schrott. Jede steuert das bei, was sie findet. Vor vier Monaten haben sich die ehemaligen Besetzerinnen des Dadahauses an der Plattenstrasse niedergelassen. Man denkt, sie wären seit 10 Jahren hier.

Eine Stunde später: Es riecht nach Kaffee und Zigirauch. Am vollen Tisch fröhlich gemächlich die Bewohnerinnen. «Sorry, wir haben keine Zeit, komm doch am Abend.»

«Blöde Frage»

Augenschein im Ego an der Badenerstrasse. Das bekannteste «Squat» in Zürich, besetzt an Ostern vor einem Jahr. Gross angeschrieben, mit Parolen versehen. Die Türe ist verriegelt, ein markiges Läuten fährt durchs Haus. Es öffnet Angela*, zierlich und jung wirkend. «Ich würde schon Auskunft geben, aber ich bin noch nicht so lange dabei, ich frag mal einen, der zur

gegeben. Recherchier doch etwas über die politische Lage.» «Wie sieht die rechtliche Situation für besetzte Häuser in Zürich aus?» «Wegen der Wohnungsnot hat der Stadtrat eine Weisung rausgegeben, dass man Besetzungen von leerstehenden Liegenschaften tolerieren soll, bevor eine konkrete Neunutzung geplant ist. Nicht alle Hausbesitzer sind damit einverstanden, zum Beispiel der Besitzer der Krone. Eigentlich wollte der Stadtrat die Krone nicht räumen lassen, aber als Jost Claus ein faden-scheiniges Renovationsprojekt vorgelegt hat, sah man sich dazu gezwungen.» «Wie reagieren die Liegenschaftsbesitzer?» «Es gibt unterschiedliche Eigentümer: die Stadt, Genossenschaften, Verwaltungen, zerstrittene Erbgemeinschaften, Private. Alle reagieren anders. Häufig kann man sich auf einen Gebrauchsleihvertrag einigen. Die Besetzer dürfen bis zu einem bestimmten Termin offiziell im Haus wohnen, allerdings müssen sie für Strom und Heizungskosten aufkommen, und die Besitzerin ist nicht haftbar für Unfälle.»



«Wieviele besetzte Häuser gibt es momentan in Zürich?» «Ungefähr sechs.» «Bilden die Besetzer eine einheitliche Szene?» «Blöde Frage. Es ist wie überall, man kennt sich, hat aber nicht mit allen Leuten das Heu auf der gleichen Bühne.» Mittlerweile steht er auf dem dritten Treppentritt, der Besucher merkt, dass

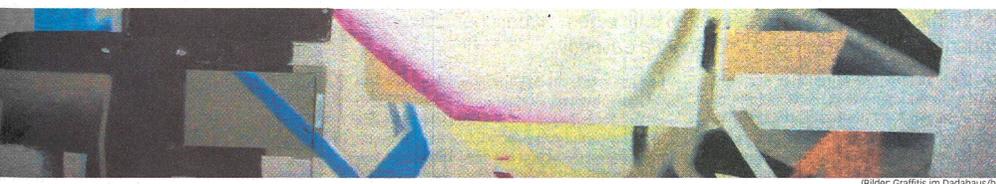
Gemüse oder anderen Lebensmitteln. Aber eben, das mit dem Geben und Nehmen funktioniert nicht bei allen. Es ist jeweils heikel, die Leute darauf aufmerksam zu machen. Zusätzlich gibt es auch Arschlöcher, die hier klaufen, weil es besonders einfach ist. Darum haben wir gewisse Räume verschlossen.» «Machen

die Nachbarn keinen Stress?» «Im Vergleich zur Krone ist es hier ruhig. Dort bedrohten verbissene, 50-jährige Stammstammshocker die Besetzerinnen mit Eisenstangen. Hier pöbeln ab und zu die Fussballfans, wenn sie besoffen vom Letzigrund zum Bahnhof ziehen.»

Kunst am Haus

Mittwochabend im Dada: Angekündigt ist eine Elektroparty. Von Draussen sieht der Besucher Leute an einer grossen Tafel speisen, heimelig. Im Graffiti überzogenen Keller stehen wenige, konventionell gekleidete Leute an einer kleinen Bar (Bier 4 Franken plus 1 Franken Depot), beim DJ tanzt niemand. Es wirkt wie im Jugendtreff. Im Nebenraum, inmitten aufblasbarer Pinksofas, beginnt das Gespräch. Auskunft gibt Roland*, ca. Mitte 30, ein Künstler, schon beim Wohlgröth dabei, das Ego mitbesetzt.

«Was ist dada an euch?» «Wir orientieren uns am Merz-Haus von Kurt Schwitters. Er hat sein Haus als bewohnbares Kunstwerk verstanden und aus Abfall neue Arten von bewohnbaren Räumen geschaffen. Wir arbeiten mit allen Materialien und Medien. Die Kunst findet nicht in einem abgegrenzten Raum statt, sondern im ganzen Haus und um das Haus, zu jeder Zeit.» «Ist eure Motivation nicht politisch?» «Was heisst politisch? Wir gehen von einem breiten Politikbegriff aus. Das traditionelle Verständnis vom Politischen ist platonisch. Es gibt die Idee von einem Staat oder einem System. Für dieses Abstrakte kämpft man lautstark in der Öffentlichkeit. Die momentane Realität entzieht sich eindeutigen Kategorien. Wir haben mit den veralteten, hierarchischen Schwarz-Weiss-Vorstellungen gebrochen. Kunst ist Alltag und Politik und umgekehrt. Das kann man nicht trennen. Wir propa-



(Bilder: Graffiti im Dadahaus/hat)

gieren den Kommunismus nicht, sondern machen ihn vor.» «Das Haus wirkt nicht provokativ.» «Mit Provokation erreichst du wenig. Früher bin ich mit grünen Haaren rumgelaufen, heute trage ich einen Anzug. Das erleichtert vieles. Klar könnten wir hier einfahren, Lärm machen und unsere Ärsche am Fenster zeigen. Wir könnten den Anwohnern unter die Nase reiben, wie scheisse wir es finden, dass die Baukosten dieses Hauses durch Mieten schon 20 Mal amortisiert worden sind. Wir haben uns lieber ruhig verhalten und die Nachbarn eingeladen, mit ihnen gespoten. Wir haben das Altersheim besucht, versuchen, ältere

Leute in unseren Alltag zu involvieren. Sie sollen sehen, dass es andere Möglichkeiten gibt, sein Leben zu führen. Das scheint uns sinnvoller, als Ihnen unser Unglück vorzuwerfen.» «Wie funktioniert das Zusammenleben?» «Hier wohnen 25 Leute, darunter sechs Kinder. Alle machen nicht-kommerzielle Kunst im und am Haus, aber auch eigene Projekte ausserhalb. Wir leben zusammen, organisieren Events, Vernissagen, Kindernachmittage, und basteln an unserem Lebensraum. Jeder zahlt einen kleinen Betrag für Essen, Strom und Heizung. Wir kochen gemeinsam und sorgen für den Unterhalt. Wir zeigen, dass es möglich ist, mit wenig Geld gut zu leben.» «Geht niemand von Euch einer geregelten Arbeit nach?» «Manche von uns arbeiten als Freelancer, aber nur wenige jobben regelmässig. Wenn du hier lebst, musst du Zeit und Energie investieren. Ausserdem wollen wir vorman, dass es nicht nötig ist, den ganzen Tag zu schuften.» «Kann jeder kommen und sagen, er möchte bei euch einziehen?» «Wenn jemand ganz normal hier hausen will, geht das nicht. Die Person muss bereit sein, bei uns mitzuarbeiten. Momentan sind wir ausgebucht. Die Person kann allerdings in ein gemeinsames Gästezimmer ziehen und warten, bis ein Zimmer frei wird. Wir halten uns an Regeln: Jeder soll seinen Dreck wegräumen und natürlich akzeptieren wir keine harten Drogen.»

Sesshaftigkeit unerwünscht

Der Besucher wirft einen Blick ins Erdgeschoss. In den am Morgen leeren Zimmern haben es sich Leute bequem gemacht. Der Rifftaucher fällt nicht besonders auf, die Bewohner wenden kurz ihre Köpfe, dann widmen sie sich wieder ihrer Beschäftigung. Alle Al-

Gesetzliche Grauzone

Der Polizeisprecher Bolliger bestätigt die Einschätzung des Ego-Besetzers: «Wir räumen erst, wenn ein Strafantrag wegen Hausfriedensbruch vorliegt.» Ein solcher Strafantrag kann erst gestellt werden, wenn konkrete Abbruch- oder Renovationspläne vorliegen, oder wenn die Liegenschaft unter Heimatschutz steht, wie kürzlich geschehen in einem Areal in Albisrieden. Am 4. November räumte die Polizei und nahm fünf Personen fest. Ansonsten gilt die Politik des Duldens. Diese Regelung hat sich unter Robert Neukomm etabliert. «Sonst räumen wir, und ein paar Wochen später ist das Haus wieder voll mit Besetzerinnen.» Wenn die Nachbarn reklamieren, macht die Polizei Hauskontrollen. Bei den meisten besetzten Häusern gebe es aber momentan keine Probleme, die Krone sei eine Ausnahme gewesen. Hausbesetzungen finden also in einer gesetzlichen Grauzone statt. Man kann sie weder als eindeutig legal noch als illegal einstufen. Eine SP-Frau drückt es so aus: «Besetzungen sind möglich. Es liegt nicht im öffentlichen Interesse, dass ganze Häuserzeilen leerstehen, besonders in Zeiten der Wohnungsnot.»

«Macht es dir nichts aus, diesen Ort so schnell wieder zu verlassen?» «Ich bin nicht sesshaft. Die letzten 10 Jahre hab ich in solchen Häusern verbracht. Zuerst im Wohlgröth, dann in Berlin und Kopenhagen, jetzt wieder hier. Ich war nie länger als ein Jahr am gleichen Ort.» «Wie ist euer Verhältnis zu den anderen Besetzern in Zürich?» «Es gibt unterschiedliche Sti-

lersgruppen tummeln sich hier. Ein einheitlicher Kleiderstil lässt sich schwer ausmachen, wobei alternativ angehaucht dominiert. Roland führt seine Kunst vor. In der Mitte des Foyers hat er ein kleines Holzhäuschen mit Knöpfen auf dem Dach gebaut. Er drückt einen davon, an zwei Enden des Raumes bewegen sich skurle bräunliche Formen aus Stoff und Metall. Im ersten Stock besichtigt der Besucher die verwinkelte Kinderburg, mehr Ateliers, das Haus ist riesig.

«Wann müsst ihr raus?» «Wir haben einen Gebrauchsleihvertrag bis die Totalrenovation beginnt. Das wird frühestens im April sein.»

*Namen geändert

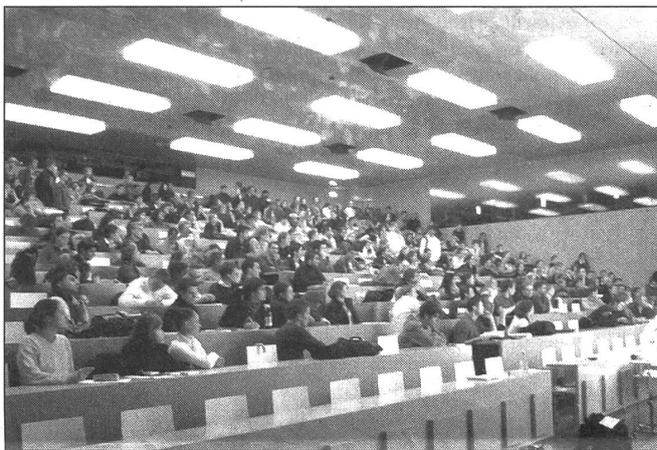
«Stürmt den Kantonsrat!»

Mehr als 350 Studentinnen nahmen an der Info- und Diskussions-Veranstaltung teil, zu der das Aktionskomitee gegen das Unigesetz aufgerufen hatte. Die Empörung über den drohenden Bildungsabbau ist offensichtlich gross. *Von Nicole Burgermeister*

Das Echo auf die Einladung des Aktionskomitees zur Info-Veranstaltung über das neue Universitätsgesetz am 7. November war sehr gross. Die Wirtschaftsstudierenden, welche bereits um halb eins ihre Plätze für die nach der Info-Veranstaltung stattfindende Vorlesung besetzten, miteingerechnet, nahmen über 400 Studentinnen daran teil.

In verschiedenen Redebeiträgen wurden die Teilnehmenden über die Folgen der drohenden Revision des Universitätsgesetzes informiert. Dabei wurde auch auf den unipolitischen Kontext, in dem diese Massnahmen stehen, sowie

auf die bereits bestehenden Chancengleichheiten im Bildungswesen aufmerksam gemacht. Die Vertreterinnen des Aktionsko-



Die zahlreichen Interessierten bei der Info-Veranstaltung zeigen die grosse Besorgnis um das drohende Unigesetz (Bild: and)

mitees zeigten auf, weshalb das Komitee sich nicht auf den Kampf gegen die Gebührenerhöhung beschränken will, sondern das Universitätsgesetz als Ganzes ablehnt.

Neben einer Vertreterin des VPOD, welche die Solidarität der Gewerkschaft mit dem Kampf der Studentinnen bekundete, erzählte auch ein Vertreter des studentischen Widerstandes aus Basel von der dortigen Situation.

Das Interesse der Zuhörerinnen war offensichtlich gross; die Rednerinnen ernteten starken Applaus, und in die Listen von interessierten Personen teilten sich fast 200 Studentinnen ein. Der empörte Zwischenruf eines Zuhörers, welcher vorschlug, den Kantonsrat zu stürmen, stiess auf rege Zustimmung.

Das Aktionskomitee erklärt sich das grosse Interesse an der Infoveranstaltung damit, dass die Unigesetz-Revision ein «harter Brocken» für die Studierenden ist, der bei vielen grosse Besorgnis ausgelöst hat. Angesichts des grossen Echos ist in den nächsten Monaten durchaus mit einer breiteren studentischen Widerstandsbewegung zu rechnen. Ein nächster Schritt wird der Aktionstag sein, der am Donnerstag, dem 12. Dezember an der Uni stattfinden wird und am späteren Nachmittag mit einer grossen Demonstration enden soll.

Termine siehe Seite 11

bald aufgeschaltet: www.unigesetz-nein.ch

VSU gegen Gebührenerhöhung

Der VSU startete seine Informationskampagne letzte Woche mit einer ganz speziellen Aktion. Getarnt im Deux-Pièce überraschten VSU-Leute die Studis während der Vorlesungen mit einem satirischen Zukunftsszenario. *Von Martina Heeb und Daniela Casanova*

Als schick angezogene Mitglieder der «Kommission für studien-bezogene Gebühren und soziale Fragen KSGSF» besuchten VSU-Vertreterinnen letzte Woche mehrere Lehrveranstaltungen und informierten die Studentin-

nen auf satirische Art über die Folgen der Studiengebührenerhöhung.

Mit dem Ziel, «die Bedürfnisstruktur der Kundinnen zu evaluieren», stellten die Kommissionsvertreterinnen «die Universität von morgen mit ihrem vielfältigen Angebot» vor. So haben die Studierenden der zukünftigen Universität Zürich die Wahl zwischen folgenden Angeboten:

Produkt A – Sofaline:

Für die heutigen 640 Franken darf mensch bequem von zuhause aus online studieren.

Produkt B – Videoline:

Für unbedeutende 850 Franken darf an den Vorlesungen teilgenommen werden, wohlgermerkt aber nur via Videoübertragung in den Zweithörsaal.

Produkt C – Silberline:

Für 1050 Franken darf Kundin sich als Studentin fühlen und wie gehabt an Vorlesungen teilnehmen, kann aber leider für Tutorate, Seminare, Übungen und Kolloquien nicht berücksichtigt werden.

Produkt D – Privatline:

Für neu 1250 Franken steht das vollumfängliche Angebot offen. Der höhere Beitrittspreis sichert garantiert die Exklusivität der erlesenen Runde.

Unbekömmliche Zukunftsmusik

Satire soll erschüttern, um wachzurütteln; angesichts des guten Rücklaufs der vom VSU verteilten Antwortkarten ist man beim VSU zufrieden mit dem Erfolg der Aktion. Dies, obwohl es in einigen Vorlesungen bis zum Verteilen der «Fragebogen» dauerte, bis auch den letzten aufmerksamen Erstsemestrigen dämmerte, dass es sich hier nur um eine Satire handelte. Die allerdings bald Realität werden



Der VSU startete eine Info-Kampagne gegen die Erhöhung der Studiengebühren. (Bild: nic)

könnte. Die Gebührenverdoppelung wird nur möglich, wenn der Kantonsrat die Revision des Universitätsgesetzes so verabschiedet, wie es der Regierungsrat vorschlägt. Das heisst, Anfang 2003 wird es eng: Bis dann muss der Widerstand der Studierenden und der Mittelschülerinnen so sichtbar sein, dass die Kantonsrätinnen unser Anliegen ernst nehmen als die von ihnen selbst produzierte Finanznot der Universität.

Der VSU unterstützt den StuRa in seinem Bestreben, auf institutionellem Weg und durch

«Panoptikum einer Stadgeschichte»

Derzeit lesen am Deutschen Seminar zeitgenössische Autorinnen aus ihren Werken. Am letzten Dienstag war der Literatur- und Kunstkritiker Michael Schmid zu Gast. *Von Marc Schadegg*

Die Atmosphäre im Seminarraum 002 des Deutschen Seminars ist schlicht und stimmungsvoll. Der Raum ist abgedunkelt, Lichterketten und Kerzenflammen spiegeln sich im Fenster, im Raum stehen Sessel, Sofas und Stühle. Vorne sitzt Michael Schmid an einem Tisch, darauf eine antike Lampe, ein Strauss Rosen und eine Flasche Henneiz Rot.

Schmid liest aus seinem Manuskript «Flächen ohne Griffe», kurze Geschichten mit ebensolchen Titeln: «Das Feld», «Der Bürostuhl», «Die Zigarette». Es sind detaillierte Alltagsbetrachtungen, aus der Distanz beschrieben, und dennoch vermitteln sie Nähe. Die Zeit und der Ort der Geschichten liegen nahe beieinander, es sind kunstvolle Momentaufnahmen eines grossen Ganzen, «ein Panoptikum einer grossen Stadgeschichte», wie Schmid meint. Ein Wartender vor der Disco, ein Securitas in einem leeren Bürogebäude, eine zielstrebige Frau bei ihrer täglichen Arbeit.

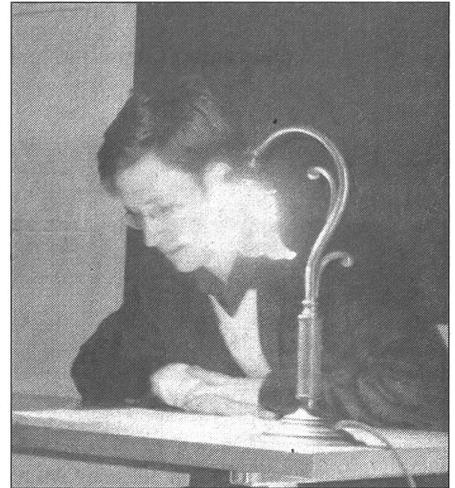
Schmid liest langsam und ruhig, schon fast bedächtig. Im selben Rhythmus gehen auch seine Geschichten voran. Es passiert wenig, im

Vordergrund stehen Beschreibungen, die Erzählungen sind ausdrucksstarke Gemälde. Ab und zu schleicht sich eine feine Pointe ein. Die Gegenstände, denen der Titel gilt, sind eigentlich abseitig, doch an ihnen manifestiert sich der zentrale Konflikt.

«Schreiben Sie einen Roman»

Nach etwas weniger als einer Stunde schliesst Schmid die Lesung, worauf einige der knapp dreissig Anwesenden die Gelegenheit ergreifen, Fragen an den Autor zu richten. Wie denn seine Geschichten entstehen, möchte jemand wissen. «Relativ schnell, oft in einem Zug», antwortet Schmid. «Ich habe meistens eine Grundidee, aber noch keine grosse Ahnung, wohin das Ganze eigentlich führen soll. Das Schreiben ist bei mir ein assoziativer Prozess. Und es ist fast immer eine grosse Emotionalität mit dabei.»

Schmid, Herausgeber der Literatur-Zeitschrift «Entwürfe» und Gewinner eines Klagenfurter Stipendiums, berichtet auch von seinen Erfahrungen mit dem Literaturbetrieb in



Michael Schmid bei der Lesung am Deutschen Seminar letzten Dienstag. (Bild: msg)

der Schweiz. Zur Zeit ist er auf der Suche nach einem Verleger für sein Manuskript, wobei er immer wieder dasselbe hört: «Ihre Geschichten haben Potenzial, aber schreiben Sie doch zuerst einen Roman.»

Die nächste Lesung findet statt am Dienstag, 26.11., 18.30 Uhr, Deutsches Seminar, Raum 002. Es liest Tim Krohn.

Lobbying gegen die Studiengebühren zu kämpfen, will aber dennoch hauptsächlich darauf setzen, durch Mobilisierung die Studentinnen an der Basis anzusprechen. In diesem Sinne unterstützt der VSU auch das Aktionskomitee gegen das Universitätsgesetz und wird am Aktionstag vom 12. Dezember mitwirken.

Was kannst du tun?

Falls du nicht die Möglichkeit hattest, exklusiv von den Vertreterinnen der «Kommission für studien-bezogene Gebühren und soziale Frage KSGSF» über die Angebotsvielfalt an der zukünftigen Uni informiert zu werden, aber gerne auf dem Laufenden gehalten werden willst, melde dich doch bei uns. Der VSU sucht immer wieder Leute, welche mitmachen und Ideen einbringen.

Ansonsten: Schreibe Leserinnenbriefe, erscheine an zukünftigen Demonstrationen und vor allem: Nimm es nicht als gegebene Tatsache hin, dass die Studienfreiheit und die Chancengleichheit immer weiter abgebaut werden! Wehren wir uns!

Der VSU

Infos und Kontakt: vsu@websites.unizh.ch
Homepage: <http://www.vsu.unizh.ch>

treffpunkt

Offene Sitzung des Aktionskomitees gegen das Unigesetz

Dienstag, 19. November, 18.00 Uhr in der Oase (Raum 289), Uni Zentrum

Seit dem grossen Echo auf die Infoveranstaltung des Aktionskomitees vom 7. November ist klar: Studentischer Widerstand an der Uni Zürich gegen die drohende Gebührenverdoppelung und das ganze Unigesetz ist möglich! Jetzt gilt es, sich mit der inhaltlichen Thematik tiefer zu beschäftigen, eine grosse Infokampagne zu starten, Kontakte zu schliessen, Artikel zu schreiben, kreative Aktionen zu planen, weitere Unterschriften für die Petition zu sammeln, Flugblätter zu verteilen, kurz: Sich zu organisieren, aktiv zu werden! Dazu ist das nächste Treffen des Aktionskomitees gedacht. Im Vordergrund stehen vor allem die Vorbereitung auf den 12. Dezember, an dem verschiedene Aktionen überall an der Uni vorgesehen sind. Um 17.00 Uhr werden sich dann alle Studentinnen vor dem Hauptgebäude versammeln, um anschliessend demonstrierend zur Bildungsdirektion aufzubrechen.

Schau doch am nächsten Dienstag, 19. No-

vember 2002 um 18.00 Uhr in der Oase vorbei oder schreibe an: unigesetz-nein@bluewin.ch.

Filmvorführung: «Drei Kugeln und ein totes Kind»

Donnerstag, 28. November, 19.30 Uhr an der Universität Zürich, Hörsaal Kol-H-312.

Im Rahmen der mehrteiligen Veranstaltungsreihe «Vom Antizionismus zum Antisemitismus» wird an der Uni Zürich der Film «Drei Kugeln und ein totes Kind» der deutschen Regisseurin Esther Schapira gezeigt. Der Film zeigt auf, wie gerade auch im Fall des Nahostkonfliktes medial Feindbilder konstruiert werden und wie durch selektive Wahrnehmung die Sicht auf tatsächliche Ereignisse getrübt wird.

Anschliessend an die Filmvorführung folgt eine Diskussion mit der Regisseurin, welche als Reaktion auf ihren mehrfach ausgezeichneten Dokumentarfilm massive Drohungen erhalten hat.

leinwand

von Laura Mathis

Leiche im Beziehungsgestrüpp

Eigentlich sollte «Lantana» eine Zulassungsbeschränkung haben: Nicht geeignet für Pärchen über 35 Jahre. Denn was der australische



Wo gehts hier zur Toten?

(Bild: zvg)

Regisseur Ray Lawrence hier zeichnet, wirkt schlicht beziehungsgefährdend. Die Liebe der verheirateten «Midfourties» verfault so unaufhaltsam wie die Leiche im Lantanebüsch.

Langsam rollt die Story an. Parallel montiert Lawrence Ausschnitte aus scheinbar zufällig ausgewählten Ehen. Der Polizist, der beim Fremdgehen fast einen Herzkollaps erleidet und kaum mehr mit seiner Frau spricht. Die Psychiaterin, die den Tod ihrer einzigen Tochter in einem Buch verarbeitet, weil sie möchte «dass die ganze Welt an meinem Leid teilnimmt.» Die Geliebte des Polizisten, die vor Langweile nur noch Salsa tanzt und säuft; die Krankenschwester, die mit magerem Salär ihren faulen Mann und drei Kinder durchfüttert. Als die Psychiaterin eines Nachts nicht mehr nach Hause kommt, beginnen die Geschichten, sich ineinander zu verschlingen.

Lawrence wagt sich in ruhigen, satten Bildern an das durchgekaute Thema und umgeht klischierte Lösungen. Die vermoderte Leiche in den dornigen Sträuchern würde sich dazu anbieten, auf alle Beteiligten eine reinigende Wirkung auszuüben. Der Film verweigert jedoch gerade solche «Jetzt hab ichs gschnallt»-Effekte. Noch in den extremsten Situationen entrinnen die Protagonistinnen den alltäglichen Lügen und Kommunikationsblockaden nicht. Und zum Schluss gelingt Lawrence eine treffende Parabel über das Helfenwollen in Zeiten kollektiver Verängstigung.

Im Kino sassen auffällig viele händchenhaltende «Midfourties». Es wäre interessant zu hören, wie sie den Film beurteilten: «Das war bedrückend, aber gell, uns passiert das garantiert nicht, wir reden noch miteinander.» «Ja sicher, aber komm, wir diskutieren später, ich muss früh raus morgen.»

Fazit: Zu Beginn etwas langatmig. Entwickelt sich dann entschlossen zum düsteren Beziehungstöter.

Lantana, Australien 2002, läuft zur Zeit im Kino Alba.

musik

von Markus Krucker

In der Gosse

Was gibts Neues aus England? Punk ist zurück, das will man uns zumindest allerorten weis machen. The Libertines, die Bezeichnung für skrupellose und promiskuitive Männer, sind seine neuen Helden, blutjung und nicht minder lässig als die Strokes.

Im Gegensatz zu Genre-Altvorderen spielt dieses verwegene Pack aus Ost-London nicht unfreiwillig, sondern gekonnt Scheisse. Immer schön dem Schlagzeug davonziehen, Bass und Gitarre mit Schmackes danebenhauen, nonchalant in die Visage schreien. Nach der Prädominanz bedächtig-erhabener Bands wie Radiohead, Travis und Coldplay ist es eine Wohltat, sich für einmal in der musikalischen Gosse zu suhlen.

The Crescent aus Liverpool sind die Antipoden der Libertines. Sie spielen Brit-Pop im



Pubteenager, bald berühmt: The Crescent (Bild: zvg)

bestmöglichen Sinne, ohne die von Oasis verschuldete, bleischwere Lethargie. Die Stimme ihres Sängers Wayne Whitfield ist sehr einnehmend, Gitarrist Karl Rowlands perlt Akkorde in der Manier von U2s The Edge und REMs Michael Buck, die Songs vereinen die Tugenden der Beatles und der Stone Roses. So viel angehäufte Ekklektik verliert jedoch schnell ihren Reiz. Warten wir mal, bis die Jungs zu sich selbst finden.

Fazit: Der Hype hält nicht, was er verspricht. Trotzdem, aus den beiden «The»-Bands könnte was werden.

The Libertines, Up the Bracket, Rough Trade 2002, The Crescent, Crescent, Virgin Records 2002

buch

von Monique Brunner

Mo(o)re über USA's Dummheit

Die globale Anti-Amerika-Haltung ist in vollen Gänge – das Misstrauen gegenüber der Omnipotenz von «stupid white man» George Läufer Bush wächst stetig, und die Furcht vor möglichen Angriffen wirkt in den USA bedrohlich. Die Angst geht um und führt besonders in den Vereinigten Staaten zu Mord und Amok, so die These des amerikanischen Dokumentarfilmers Michael Moore in seinem jüngsten Film «Bowling for Columbine» über die US-Waffenindustrie und seine Opfer.



Schonungsloser white man: Michal Moore. (Bild: zvg)

Mit dem Film einhergehend rechnet der Bestsellerautor Michael Moore nun in seinem soeben auf deutsch erschienenen Sachbuch «Stupid White Men» schonungslos mit den Mach(t)enschaften der «stupid white men» – allen voran der Präsidenten Bush und Ex-Präsidenten Clinton – ab, die zum Fall Amerikas geführt haben (sollen): Amerika ist ein Land, das «goes out of its way to remain ignorant and stupid». Anhand von Statistiken, historischer Recherche und Dokumenten zeigt er mit viel Aberwitz die Begrenztheit des viel gelobten Landes der unendlichen Möglichkeiten auf und entlarvt die Schwächen des politischen Systems.

Ob dieses politischen und satirischen Sprengstoffes zweifelte der Verlag HarperCollins zunächst die Veröffentlichung an. Michael Moore rechtfertigt sich dazu in einem öffentlichen Brief: «For me, it really came down to the fact, as an American living during a time where our own government (and a mostly compliant press) seek to silence discussion and 'manage' the truth, it was important to tell you what I have seen, what I have been through». Schön, dass der Verlag letztlich die Diskussion nicht gescheut hat. Die Wahl zum erfolgreichsten Sachbuch des Jahres war die Belohnung für diesen Entscheid.

Fazit: Gute Unterhaltung und spannender Einblick ins US-System lassen die teilweise schlechte Recherche verschmerzen.

Michael Moore, Stupid White Men, Piper, München, 2002., S. 329.

Klebrige Leiber geben Geld aus

Einmal pro Jahr werden die ehrenwerten Hallen der Uni verrauht, verdreckt und verkotzt. Die Uni-Party. Am Wochenende ging sie über die Bühne. Drei Eindrücke. *Von Eva Duse, Laura Mathis und Michael Koller*

Computergesteuert

Uni-Party? Massen von klebrigen Leibern in den geheiligten Hallen, Chaos und Adrenalinrausch hinter der Bar, Grillgerüche und Musikfetzen – eine Nacht, die nachmittags um vier begann und morgens um acht endete... «Chilbi» für Jung-Studis und solche, die's gerne wären.

Bedauerlich, dass insgesamt wenig Fantasie und dafür viel altbewährter Kommerz dominierte. Warum verlässt man sich auf Cubanito und Kaufleuten, statt eigene Akzente zu setzen? Auch diese hätten Potential, wie frühere Uni-Parties, beispielsweise «Multisexuell», bewiesen haben. Treffend wurde bemerkt: Der Anlass scheint von Leuten geplant und organisiert, die sonst nie hinter ihrem Computer hervorkriechen. Mehr Fremdvergaben an studentische Körperschaften und/oder mehr Engagement von denjenigen, die diesmal gekniffen haben, würden dem Anlass gut tun.

Trotzdem: Jederzeit wieder! Eine Uni muss gelegentlich entweiht, besudelt und vom salbungsvollen Gewäsch pädagogisch wertvollen Inhalts sowie dem Geruch rauchender Köpfe befreit werden, damit frau wieder entspannt weiterdenken kann. Und dafür ist jedes Mittel recht.

Ohrensausen

Der 19-jährige David hat die neusten Kleider angezogen, seine Frisur glänzt. Vor der Uni

trifft er seine Freundinnen, Anstehen, sich «Filzen» lassen, und schon werden sie in einen grossen Gang gespuckt. Etwas verwirrend ist das Gebäude schon, aber David will mal sehen, wies so abgeht an der Uni, schliesslich beginnt in einem Jahr sein Jusstudium. Zu seinem Erstaunen trifft er viele Kolleginnen aus dem Gymi. Das Dosenbier hat man ihm am Eingang abgeknöpft, also bestellt er sich eine Stange für fünf Franken. Neugierig streift er umher, seine Blicke fliegen den knapp bekleideten Mädchen nach, die an ihm vorbeihuschen. Im Housefloor ein neues Bier, ein bisschen tanzen. Irgendwann treibt es David wieder in den überfüllten Lichthof. Um zwei Uhr hat er genug von Hits und House, verabschiedet sich, nimmt ein «du Schwächling» von einem Kollegen auf den Weg, stopft sich in den Nachtbus, die Ohren pfeifen. Beim Einschlafen hängt er den ausgegebenen 50 Franken und einem Mädchen in Miss Sixty-Jeans nach.

Nichts am Hut mit Uni

Als mich letzten Samstag an der Bar eine Frau mit zermürbtem Gesichtsausdruck fragte, wieso denn der Eintritt und die Getränke so «schweineteuer» seien und was das Ganze noch mit Studentinnen und der Uni zu tun habe, blieb mir nichts als ratloses Schulterzucken. Natürlich haben die hohen Preise ihre Gründe, schliesslich müssen die Magic Dancers und Dani Königs finanziert werden, und die Calientes, Pepitos und zuerinightlife.coms



Villa Stumpfsinn im Lichthof.

(Bild: www.usgang.ch)

würden ohne Aussicht auf ein lukratives Geschäft wohl kaum an der Party mitmachen. Damit wäre auch schon das Meiste gesagt. Nicht aber, wieso die Uni-Party keine Studi-Party mehr ist. Vielleicht könnte man die Uni-Party in «Rämistrasse-Party (findet an der Universität Zürich statt)» umbenennen, damits nächstes Jahr keine Missverständnisse gibt.

Etwas anderes, das mir Kopfzerbrechen bereitete, waren all jene Leute (und es waren nicht wenige), die leicht verstört in den Gängen standen, nach irgendetwas Ausschau haltend, was ein bisschen Aufregung versprach. Es ist zwar nichts Neues, dass passives Konsumverhalten in allen Lebensbereichen auf dem Vormarsch ist, aber dass man sich gleich kollektiv langweilen und das auch noch zur Schau stellen muss, ist doch etwas zu viel des Guten. Ich dachte, Feste wären zum Feiern da (langweilen kann man sich bekanntlich auch zu Hause), und halte es ganz mit Hesse: «Was wäre Vernunft und Nüchternheit ohne das Wissen vom Rausch.» Ein Motto für die nächste Uni-, pardon, Rämistrasse-Party?



von Marc Schadeegg

Milch ist cool, so wird es uns in der Werbung weisgemacht. Schon seit längerer Zeit wirbt DJ Bobo ja für den Kuhextrakt, aber selbstverständlich gibt er sein trendy Gesicht nicht bloss für Milch her, sondern für «Energy Milk». Und jetzt preist auch noch Simon Ammann die Calcium-Bombe an: Er trinkt aber ebenfalls nicht einfach Milch, sondern die volle geile, absolut abgefahrene und megahammermässige «Milk for you». Schliesslich sprechen unsere Kühe ja Englisch und machen dauernd einen auf Kollege. Wenn ich aber jeweils am Morgen ein Glas Milch in meine Tasse schützte, bin ich enttäuscht: Sie ist dann nämlich weder besonders energiegeladen noch speziell «for me», sondern einfach nur weiss und flüssig.



von Eva Duse

Am Helvetiaplatz wartet frau länger als sonstwo auf die VBZ-Vehikel. Warum das so ist lassen wir hier beiseite, denn wir haben Grosses zu verkünden: Die Gleichberechtigung hat endlich Einzug in die Werbung gehalten! Auf Weltplakaten an der Bushaltestelle erüchtigen sich nackte Männer in Migros-Säcken und werfen scheu-androgyne Beaus coolen weiblichen Macho-Models schmachtende Blicke von unten zu. Und das in einem Quartier, wo auf dem Fleischmarkt in erster Linie weibliche «Ware» verkauft wird. Wir sind entzückt!

Um so bitterer die Erfahrung im realen Leben, dass Männer zwar easy von «Schnitten» reden, aber erschreckt die Augen verdrehen, wenn wir mit «Zuckerstängeli» kontern...



von Nicole Burgermeister

Viel gelernt habe ich kürzlich wieder einmal in einem Geschichtskolloquium. Es sei doch gar nicht so problematisch, dass die Mitglieder der Bergier-Kommission das Datenmaterial aus den Archiven der Privatunternehmen nach Abschluss des Berichts wieder an die Firmen zurückgeben mussten! So die Antwort des Professors, als sich einige darüber entrüsteten, dass damit zukünftigen Forscherinnen der Zugang zu diesen äusserst entscheidenden Daten zur Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg verwehrt sei. Schliesslich sei doch der Verlust an Daten ein ganz normales Problem der Geschichtsforschung. Man denke nur an all die Quellen, welche schon durch Brände und ähnliches zerstört worden seien.

wohnungsmarkt

Auf der Internetseite www.students.ch findet Ihr weitere Angebote und könnt auch selber welche aufgeben.

Zürich-Berlin

Wir (F27/M42) tauschen, ab März 2003, unsere grosse, wunderschöne (105m², 620 warm) 3-Zi Altbauwohnung in Xberg (in Berlin) gegen eine schöne preisgünstige 1-3 Zimmerwohnung in Zürich (Kreis 1-10)

Andrea Jenzer
jenzerandrea@hotmail.com
00493061627189

Mitbewohner/in in Kreis 4 gesucht

Wir w28/w23/m22 suchen per sofort eine (n) neue(n) mitbewohner(in) . das freie zimmer ca. 20qm gross und kostet um die 650 sfr. unsere wohnung liegt am schoenen hallwylplatz, naehe stauffacher. meld dich wenn dies was fuer dich waere!

florian holdener,
florianholdener@hotmail.com

Biete gemütliche 1-Zimmer-Dachwohnung

Biete Studio mit Dachschräge, in Effretikon, Preis: Fr. 590.-inkl.

Rahel Gall
rahelgall@yahoo.com

Tel: 078 805 30 14

ZU VERMIETEN 3-Zimmerwohnung in Zch-Altstetten

3-Zimmerwohnung mit Küche und Bad, Parkettboden, Balkon, bezugsbereit ab 1. Dez., geeignet für WG, 15 Min. nach Hauptbahnhof, CHF 1'800.- Kontakt: Färber

Men Färber
faerber@mail.com
Tel: 076 385 0 385

Mitbewohnerin gesucht

20m² Zimmer in einer WG. In der Nähe Uni Irchel. Frei zwischen 2.12.02-31.1.03. 550.-/Monat.

Federico Ferrario,
ferrarfe@student.ethz.ch
Tel: 01 362 91 38

Wer sucht 2 schöne Zimmer für 2-4 Monate??

In einer 2er-WG an toller Lage (nahe Hottlingerplatz) vermiete ich 2 Zimmer (Parkett) in einer 2er WG, ab sofort bis ca.

Februar/März. Küche, Bad, WC und Balkon zur Mitbenützung. Miete: 846.- inkl.

Benjamin Engeli,
benjamin.engeli@bluewin.ch,
Tel: 078/880 52 10

Suche NachmieterIn für 1 1/2-Zi.-Wohnung in Wiedikon

-einfache Wohng. mit abgeschlossenem Küche und Bad sowie gr. Balkon
-zentral gelegen, nahe Schmiede Wiedikon
-Miete 846.-/Monat inkl.
-ab sofort

Boris Kausch
boriskausch@hotmail.com
Tel: 078/ 665 64 00

Zentral gelegene helle 1.5-Zimmerwohnung im Kreis 3

-zu vermieten per 1. 12. evtl. früher an der Martastr. 127
- parkettboden, abgeschlossene Küche mit glaskeramikerherd, einbauschrank
- Miete inkl. NK: 933.-

tanja mettler,
tanja@artserve.net,
Tel: 079 617 77 86

Werte Studentinnen und Studenten

Verständlich, dass Sie mit dem Kopf woanders sind; die Vorlesung ist nämlich völlig belanglos. Aber Sie hätten ja die Möglichkeit gehabt, sich über deren Gehalt und Wichtigkeit informieren zu lassen. Fachvereine und Experten stehen Ihnen in allen Belangen des Studiums auf der umfangreichsten Studenten-Website der Schweiz zur Verfügung. Also klicken Sie auf www.students.ch/studium und maulen Sie nicht rum.

 students.ch

Werbung

Wenn Du endlich etwas gegen Deine chronische Müdigkeit unternehmen willst.



Dann sofort Probe-Abo (8 Ausgaben für 20 Franken) per SMS anfordern: «Woz + Deine Adresse » an 9099.

Rotwein-Anarchie vs. Bierseeligkeit



Bier ist ein eindeutiges Symbol für die Demokratie, Wein dagegen fliesst durch die Rachen der Anarchistinnen. Von Faustina Rioja

Biertrinker (hier ist ausschliesslich von Männern die Rede) sind bekanntlich rülpsende Proleten, die ihre überfüllten Blasen in fremder Leute Hauseingänge entleeren. Wohnst du mit einem zusammen, kommt noch das Arsenal von Leergebinden in Form von Flaschen und/oder Dosen nebst Kartons und/oder Harassen dazu. Weintrinker sind demgegenüber eher friedliebende Gesellen, die ihre Umwelt allenfalls mit weinerlichem Gelaber belästigen. Die Weintrinkerinnen aller Länder werden sich kaum zur dringend notwendigen Revolution auf der Strasse vereinigen, weil sie sich selten als Proletarierinnen sehen. Wein ist ein recht individuelles Gefäss, das – anders als Bier – eher selten von global operierenden Grosskonzernen hergestellt wird.

Der Weintrinkerin kommen beim Genuss ihres Lieblichsafts daher andauernd die schönsten und abwegigsten Ideen in den Sinn, die sich zwar wunderbar in angeregte Gespräche fügen, jedoch eher schwer zu Papier zu bringen sind. Ein Gedanke sei hier – ausgehend vom oft monierten Snobismus der Weintrinkenden – dennoch versucht: Während das flächendeckende Bierangebot ein starkes Symbol der Demokratie darstellt, fliesst der Wein

für die Anarchie. Aber Achtung: Anarchie ist die Synthese aus Feudalismus und dessen Antithese, der Demokratie. Die Weintrinkerin muss sich daher darüber im Klaren sein, dass sie zwar quasi fürstliche Autonomie zur Individualität geniesst, sich deshalb aber nicht snobistisch erheben darf über die «Massen» im Sinne von: «Sie haben kein Bier? – Sollen sie doch Wein trinken!» – der Wein ist zu teilen, das lehrt die französische Revolution.

Wie steht es aber mit der Demokratie als Ablösung vom Feudalismus? (Den Sonderfall der «Diktatur des Proletariats» als Antithese lasse ich hier weg, da er erstens gescheitert ist und zweitens mehr mit Schnaps zu tun hat). Bier ist als Gefäss der Demokratie ja eigentlich «Opium fürs Volk», weil es einen Einheits-Geschmack verbreitet. Beim Wein hingegen sind Lagen und Sorten, Kelterung und Lagerung, Abfüllung und Vertrieb derart mannigfaltig, dass jede Trinkerin sagen kann: «Diesen einzigartigen Tropfen trinke ich, jetzt, hier, mit dir, unwiederholbar – so wie wir.» Geteilter Wein ist doppelter Wein. Anarchie setzt voraus, dass von den sieben Todsünden zumindest Neid und Geiz (Grundlage der Gleichmacherei in der Demokratur), Zorn (Folge der ersteren: biertrinkende Hooligans und Soldaten), sowie Hochmut (die Grundhaltung der Feudalen) überwunden sind. Immerhin sind wir damit schon «über den Berg».



Bier ist mehr als ein Getränk. Es ist eine Lebenseinstellung. Und es macht einen so schön schnell betrunken. Von Bud Weiser

Vor einigen Jahren, als ich in der Blüte meiner Kindheit stand, entdeckte ich bei einem Grümpelturnier an einem der Festtische einen Becher Rivella. Schön gelb und mit etwas weissem Schaum obenauf lachte mir das frische Nass entgegen. Wohlauf, ich schnappte mir das Glas voller Freude und nahm genüsslich einen tiefen Schluck daraus. Nur wenige gebrauchte Sekunden später spuckte ich das Ganze mit einem Ausdruck verhaltenen Schmerzes im Gesicht wieder aus. Kein Rivella wars, nein: B.i.e.r.

Trotz diesem traumatischen Kindheits Erlebnis habe ich mich ein paar Jahre später, im Zeitalter der Hochpubertät, der Zunft der Biertrinker angeschlossen. Mit Wein dagegen habe ich mich bis heute nie richtig anfreunden können. Natürlich, ein edler Tropfen ist ein wohliger Genuss, dagegen ist nichts einzuwenden, schliesslich muss es ja nicht immer gleich die volle Ballermann-Ladung sein. Man kann es ja auch ohne Alkohol lustig haben (ich gehe da allerdings lieber auf Nummer Sicher). Wenn ich aber Gas geben will, braucht es einfach Bier, denn das macht so schön schnell betrunken. Oder anders gesagt: Ein Gläschen in Ehren kann niemand verwehren, aber zehn Bier im Blut sind auch ganz gut.

Wein ist ausserdem einfach zu teuer, um sich zu betrinken (ja, ja, ich bin ein Süffel). Ausser man kippt sich einen Billigst-Kochwein der Marke «Côte d'Urin» für 1.25 Franken hinter die Binde, aber alles hat ja seine Grenzen. Schliesslich bin ich auch beim Bier wählerisch, denn hier scheiden sich ja bekanntlich die Geister. Zugegeben, die Selektionskriterien verschieben sich mit zunehmendem Konsum von «ein wenig herb muss es schon sein» leicht in Richtung «Hauptsache flüssig». Aber trotzdem: Eine braune Guinness-Dosenbrühe kommt mir nicht in die Einkaufstüte. Und in den Mund schon gar nicht.

Die Entscheidung zwischen Bier und Wein ist aber mehr als einfach nur eine Frage des Geschmacks. Es ist eine Lebenseinstellung. Letztlich im Ausgang stand ich da, mit einem Bier in der Hand, als eine Bekannte mit einem super trendy «Gschprützte Wiisse» in der Hand auf uns zu kam und mit latent geschocktem Blick meinte: «Was, du trinkst Bier, das macht doch dick!» – Ja, und? Warum soll ich etwas nicht trinken, was ich mag, nur weil es dick macht? Schliesslich ist alles, was Spass macht, entweder unmoralisch, krebserregend, oder es macht eben dick. – Fazit: «Kein Wein, nur Bier, das gönn' ich mir; kein Bier, nur Wein, lass' lieber sein.» Oder so ähnlich.

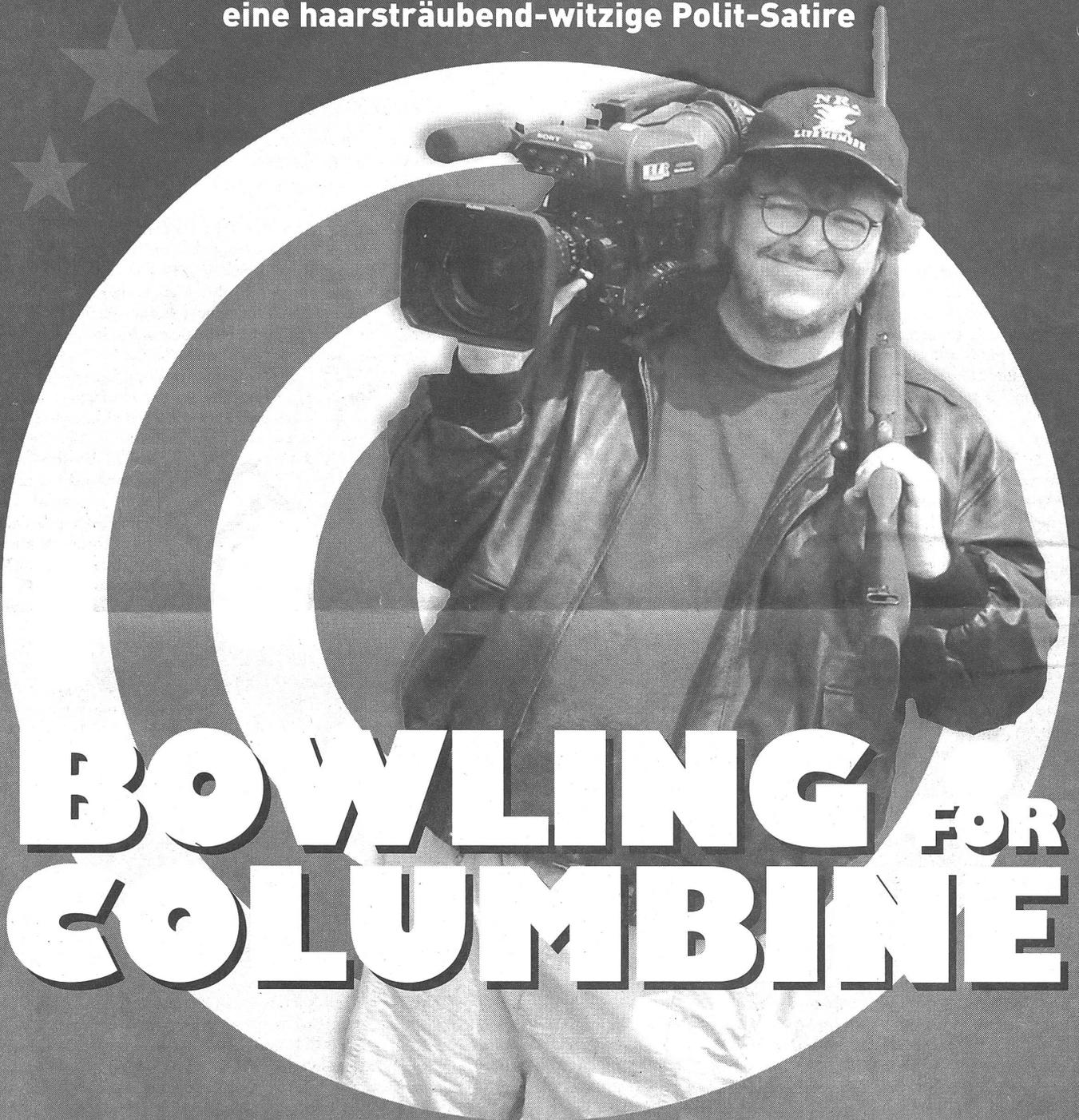




SONDERPREIS DER JURY • CANNES 2002



**Beeindruckend und faszinierend –
eine haarsträubend-witzige Polit-Satire**



BOWLING FOR COLUMBINE

EIN FILM VON MICHAEL MOORE

Im Kino



www.michaelmoore.com www.pathefilms.ch

PATHE!